

Der Fluch des Taj Mahal

Anna C. Günther



Der zweite Tag des Monats im Jahre 1381 nach Christus. Ein Gefühl der Freude und Glückseligkeit umgab das Palastgebäude, ein milder Wind säuselte um den Westflügel und die Sonne schien noch aus einem flachen Winkel auf die majestätisch hervorstehenden Schlosstürme. Es war kein Tag wie jeder andere, denn der Sultan hatte zu Feierlichkeiten zum Geburtstag seiner jüngsten Tochter eingeladen und ein fabelhaftes Fest geplant mit den köstlichsten Speisen, der buntesten und wunderschönsten Dekoration, und der bezauberndsten Unterhaltung. Das ganze Schloss würde voller Menschen und Künstler sein, voller Begeisterung und Staunen glänzen und eine fabelhafte Erinnerung im Gedächtnis der Königstochter bleiben. Zu Mittag, als die ersten Gäste erschienen, alle Vorbereitungen abgeschlossen waren, die Sonne schon viel stärker vom Himmel strahlte und dem ganzen Anlass einen wunderschönen Glanz verlieh, wandelte sich jedoch die ganze Situation. Erst sacht und fast stumm, dann etwas lauter hörte man ein weit entferntes Grollen, das jedoch immer näher kam. Es kündigte sich an mit winzigen Wölkchen, die die Sonne bedecken, und einem leisen Rumpeln, das sich anhörte wie das weit entfernte Donnern eines harmlosen Sommergewitters. Doch wenige Stunden später kamen Winde auf, die bedrohlicher und wilder wurden. Nachmittags, als alle eingetroffen waren und der Sultan seine Eröffnungsrede hielt, kam der erste Knall. Ein strudelartiger Sandsturm tobte in dem nicht weit entfernten Dorf Accra und sorgte für Aufruhr. Plötzlich und völlig unvorhergesehen verfiel alles in Hektik. Die Menschen strömten in den Palast, die Diener und Knechte versuchten panisch, die letzten Speisen und Möbel zu retten und in den Palast zu bringen. In den Gesichtern des Volkes verbreitete sich Furcht und Unsicherheit, die reinste Todesangst und Panik. Nicht lange dauerte es und der Sturm erreicht den Palast. Die wütende Katastrophe, die an allen Mauern und Türme rüttelte, flog über das Gebäude und riss alles mit sich was nicht niet- und nagelfest war. Tische stoben durch die Luft und man konnte vor Sand kein bisschen mehr von dem, was vom Palast übrig geblieben war, erkennen.

Nach einigen Stunden legte sich das Unwetter, doch die immensen Schäden, die es angerichtet hatte, waren deutlich zu erkennen. Weder Menschen noch Tiere und Pflanzen befanden sich mehr dort. Die gesamte Umgebung wurde unter einer Wüste des Schicksals begraben, deren Kakteen die Wunden der Einsamkeit waren. Alles war still und blieb es bedauerlicherweise auch. Die Pflanzen um mich (Hier wäre es wichtig, erst zu klären, dass die Ich-Perspektive die des Schlosses ist. Das wurde vorher noch nicht gesagt und nun wundert sich der Leser, wer „ich“ ist) herum wuchsen zwar wieder, aber die Menschen, die einst in meinen Gemäuern spielten, waren verschwunden und kehrten nie mehr zurück. Ich verfiel in einen unendlichen Schlaf und würde wohl nie wieder aufwachen.

In einem abgelegenen Dorf bei Memphis lebte eine glückliche Familie. Der Vater war ein erfahrener, begeisterter Forscher und Archäologe und die Mutter eine Geographie- und Geschichtslehrerin in einer Grundschule in der Nähe. Sie lebten dort mit ihrer forschungsbegeisterten Tochter in einem kleinen gemütlichen Haus. Ihr Name war Lilly und ihr größter Traum war, einmal nach Indien zu reisen; doch das College, das viel Zeit in Anspruch nahm, verhinderte dies leider. Da sie aber weiterhin fasziniert von dem indischen Land und vor allem den dort verbreiteten Tempeln war, wuchs ihre Sehnsucht, diese Reise eines Tages zu wagen. Doch das Schicksal traf sie hart, als im August 1952 die Krankheit Krebs bei ihr festgestellt wurde. Der Tumor war glücklicherweise bei der Entdeckung noch nicht sehr ausgebreitet. Trotzdem vergoss das inzwischen 14 Jahre alte Mädchen unzählige Tränen. Sie wurde in ein Krankenhaus gebracht und von ihren Eltern und Freunden getrennt. Sie weinte oft, und nicht nur den Krebs musste sie bekämpfen, sondern mit ihm auch der Traurigkeit, Depression und Verzweiflung widerstehen, auch wenn sie nicht immer gewinnen konnte. Sie musste viel leiden und noch schlimmer wurde es, als ihr Vater einen Forschungsauftrag nach Indien erhielt. Sie, die immer davon träumte, einst dorthin zu reisen, war nicht in der Lage, ihren Vater zu begleiten und ihre einzige Chance zu nutzen. Auch die Eltern waren verzweifelt über ihr Schicksal. Zur Linderung des Schmerzes seiner Tochter entschied der Vater, auf seiner Dienstreise ein Tagebuch und Briefe für seine geliebte Lilly zu schreiben, damit sie zumindest indirekt in ihrer Traumwelt schweben konnte, indem sie die liebevollen detaillierten Schriften ihres Vaters las und die schwere Krankheit für einen Moment vergessen konnte. So kam es also dazu, dass der Vater sich auf dem Weg nach Südostasien machte und folgende Einträge hinterließ:

14.10 1952

Hallo liebes Tagebuch! Nach meiner insgesamt 18 Stunden langen Fahrt bin ich endlich in Madras, Indien, gelandet und warte gerade auf mein Taxi, das mich nach Accra zu meinem Mietshaus in der Nähe der Forschungsstation bringen wird. Der Flug dauerte sehr lang, weil ich in Japan erst umsteigen musste. Da also die ganze Fahrt sehr unangenehm, langwierig und langweilig war, konnte ich schon mal gründlich nachdenken, was ich meiner kleinen Lilly zum Geburtstag schenke, doch ich war leider erfolglos. Meine Geschenkideen sind entweder zu teuer, zu originell oder würden ihr nicht gefallen. Trotz meiner großen Liebe und Bewunderung zu meiner Tochter lässt sich leider nichts finden, das es würdig ist, ihr zum 16. Geburtstag zu überreichen. Ich würde sie aber so gerne freudig sprudelnd und überglücklich sehen, wie es meine Sinne lange nicht mehr genießen konnten. Ich vermisse sie schon so sehr, dass ich nicht weiß, ob ich diese folgenden Wochen ohne meine Lilly überhaupt aushalten kann, obwohl sie mich jetzt doch mehr denn je braucht. Ich muss aber nach vorne schauen und darf mich nicht von privaten Angelegenheiten ablenken lassen, sondern mich auf die Ausgrabungen konzentrieren. Was ich jetzt sehe, wenn ich nach vorne schaue, ist mein gelbes stinkendes Taxi, das gerade um die Ecke biegt und mich zwingt, meinen Stift einzustecken und dich, Tagebuch, in meiner Aktentasche verschwinden zu lassen. Bis hoffentlich bald. Dein Andreas.

16.10.1952

Hallo liebes Tagebuch! Heute bin ich dermaßen beschäftigt, dass ich dir leider nur kurz und kompakt von den Neuigkeiten berichten kann. Also beginne ich mit dem Forschungsprojekt. Die Ausgrabungen gehen exzellent voran, sodass ich vielleicht schon schneller zu meiner geliebten Familie zurückkehren kann. Wir haben schon den Großteil der beiden vordersten Minarette freigelegt, dank unseres riesigen Teams. Ich habe noch nie an einem Projekt mit so vielen beteiligten Archäologen aus der gesamten Welt geforscht. Es sind über 250 Forscher und Helfer angereist, und ich habe mich schon mit einem Wissenschaftler aus Glasgow angefreundet, der in meiner Abteilung Minarette und Westflügel arbeitet. Von Lilly will ich dir auch noch berichten. Gestern erhielt ich einen rührenden Brief von ihr, der mich sehr gefreut, aber auch traurig gemacht hat. Sie schrieb mir, sie vermisse mich sehr und dass es langweilig und ungewohnt sei ohne mich. Sie berichtete außerdem noch über andere Ereignisse aus Memphis, die ich aber wegen Zeit- und Lustmangel nicht in mein Tagebuch schreiben werde. Der Brief bewirkte, dass ich meine Tochter wohl noch mehr vermisse, aber zum Glück lenkt mich die immer bewegende und aufregende Arbeit ab. Bis bald, dein Andreas. Schloss ist verflucht!

Der Palast spricht

Hunderte Jahre weile ich voller Einsamkeit und Depression unter Tonnen von Sand und Dreck, tief versteckt unter der Erde. Es scheint, als ob die Zeit still steht, als ob alle Erinnerungen an meine Blütezeit schon vergraben und vergessen sind. Mit jedem Tag wird ein weiteres Stück von mir von den Maden der Zeit zerfressen, die die schönen Erinnerungen auslöschen, bis nur noch ein Haufen Asche übrig bleibt. Nur Dreck also, der meine Geschichte beinhaltet, wenn alle Türme eingestürzt, alle Fenster zersprungen und alle Türen eingeschlagen sind.

Doch was ist das? Nach jahrelanger Ruhe und Langeweile kündigt sich ein Geräusch der Arbeit und Aufregung an. Ich höre Menschen reden, das Schaufeln von titanischen Baggern ... ich fühle Bewegung und Aufregung wie damals, als es in mir noch lebte. Was passiert wohl mit mir? Wer auch immer hier herum geistert, sei auf der Hut, denn das Schloss ist verflucht!

21.10 52

Liebes Tagebuch,

etwas Schlimmes ist passiert, das mir viel Ungewissheit und Trauer bereitet: gestern Abend ist Lilly im Krankenhaus zusammengebrochen. Unerklärlicherweise ist sie in einem sehr schlechten Zustand und kann nur noch in ihrem Bett liegen. Der Krebs breitet sich immer weiter aus und die Therapie schwächt sie nur. Es zerreißt mich, dass ich nicht ihre Hand halten und bei ihr sein kann, ihr sagen, dass alles wieder gut wird und wir bald das Leben lieben können wie zuvor. Wie wundervoll diese Zeit nur war und wie dumm man ist, dies erst zu sehen, wenn es zu spät ist.

Ich denke oft an meine Familie zurück und wie schön und gemütlich es vor unserem schicksalhaften Fall war. Ich habe schon darüber nachgedacht, diese Dienstreise abzubrechen, um bei meiner Tochter zu sein, doch fehlt mir das Geld, um Lillys Therapie zu bezahlen und ihr Tod würde mich zum unglücklichsten Menschen der Welt machen. Ich würde wahrscheinlich sterben, wenn ich mir nicht wenigstens Briefe mit ihr schreiben könnte. Den letzten erhielt ich vor zwei Tagen, in dem sie erzählte, dass sie merkt, wie sich ihr Zustand stetig verschlechtert und ihre Sehnsucht nach mir wächst, und so natürlich auch meine nach ihr. Leider dauert es sehr lange, einen Brief von Tennessee nach **Accra** zu schicken. Außer dem Briefkontakt mit Lilly bereitet mir die Forschung die einzige Freude, die gerade so noch ausreicht, um mein halbwegs glückliches Leben weiterzuführen. Das stetige Vorantreiben der Arbeit lenkt mich zum Glück von der deprimierenden Situation meiner Tochter ab. Mit den Ausgrabungen geht es langsam voran, denn schon zwei der Minarette wurden freigelegt und wir haben erkannt, dass der Palast sogar noch viel größer ist als wir dachten. Heute Nachmittag habe ich noch einen Einsatz in den Grabkammern, denn vor zwei Tagen sind wir auf Dschungel gestoßen, in dem wohl noch einige Überraschungen auf uns warten. Ich freue mich schon sehr auf das Abenteuer!

Tschüss, liebes Tagebuch, dein Andreas

Der Palast spricht zum zweiten Mal

Das unruhige Gefühl in mir spitzt sich zu. Ich spüre, dass sich einige Veränderung ankündigen, denn das Grollen und Rumpeln wird stärker, als ob das Eis, das mich von der Außenwelt abgrenzt, langsam schmilzt und das Leben wieder zurückkehrt. Ironischerweise spüre ich nicht das allzu bekannte gemütliche Getümmel, sondern eher ein bedrohliches Rumpeln, ein Geräusch der Zerstörung und Vernichtung. Ein Knall und noch einer! Und plötzlich, ein Sonnenstrahl erreicht den höchsten Turm. Es taucht alles in Wärme und Auferstehung. Die Menschen und Stimmen erinnern mich an meine schönste Zeit. Ob ich wieder im schönsten Licht strahlen werde und der Sand über mir verschwindet?

Derweil beim Forschungsteam

Eine Leiter, ein Seil und eine Schaufel. Zusammen mit Mr. Wickle steige ich hinab in den Tunnel, er mit Kamera und Pinsel bewaffnet und ich bekleidet mit Helm und Schutzweste. Die schwere Forschungsausrüstung schleppend steigen wir in den dunklen Tunnel hinab. Sofort spüren wir die erfrischende Kälte, die uns Gänsehaut bereitet und den unangenehmen, aber wohl bekannten typischen Duft von Dreck und vergammelten Tieren verbreitet.

Wir schalten unsere Taschenlampen an und werden sogleich von kreischenden Fledermäusen erschreckt, die knapp über unseren Köpfen hinweg flattern. Wahrscheinlich haben wir sie aus ihrem sonst so ruhigen Winterschlaf wach gerissen. Um mich herum sehe ich verdreckte Säulen und Gemäuer voller Spinnweben, und unter mir erkenne ich noch die kaputten Überbleibsel eines Fliesenbodens. Anhand der majestätischen Löwenstatue, die leider vor Rissen kaum zu erkennen ist, und Teilen eines Marmortisches, die in der Mitte des Saales liegen, könnte man annehmen, dass dies einst der Speisesaal des Sultans war.

Langsam und vorsichtig, mit der Angst, womöglich wichtige Funde zu zerstören, tasten wir uns weiter vor. Mit meinen von Plastikhandschuhen überzogenen Händen stütze ich mich an den Wänden ab, um Halt zu finden. Doch ich fühle plötzlich ein Material, das dem sonst so kalten glatten Marmor ganz und gar nicht ähnelt: etwas Stumpfes aus Holz, und tatsächlich stoße ich eine quietschende Holztür auf, verliere durch das unabsichtliche Öffnen den Halt und kann mich gerade noch mit meinen Händen auffangen, bevor mein Gesicht in einem kahlen, von Maden zerfressenen Schädel gelandet wäre. Langsam und noch überfordert von der Situation rappele ich mich auf, drehe mich zu Mr. Wickle um und weise ihn darauf hin, vielleicht einen Blick in den kleinen vor uns liegenden Raum zu werfen. Gespannt und ohne etwas zu sagen nickt er mir zu und folgt mir in das dunkle Gemach. Dies ist fast noch düsterer und angsteinflößender als der Speisesaal und wird bedeckt von Steinbrocken und Glassplittern. Völlig erstaunt blicke ich nach oben und sehe einen von meiner Helmlampe hell beleuchteten Kronleuchter. Das ganze Licht spiegelt sich in seinen Kristallen und verwandelt das Zimmer in eine bezaubernde Höhle voller Diamanten aus Farben. Ganz ergriffen mache ich den nächsten Schritt nach vorne und rutsche plötzlich ab. Alles geht sehr schnell. Der unter mir liegende Boden gibt nach und ich falle. Ich falle nach unten in komplette Dunkelheit und spüre, wie mein Steißbein vom Aufprall schmerzt. Meine Helmlampe zersplittert und ich bin nicht in der Lage, irgendetwas zu erkennen. Voller Panik und Furcht rufe ich so laut ich kann nach Mr. Wickle, doch ich höre nur das widerhallende Echo meiner Worte. Ich rufe noch mal und noch einmal, doch niemand antwortet. Ich will mich beruhigen, doch in meinem Kopf spiegeln sich immer wieder angstvolle Bilder von Tod und Schmerz. Aber ich kann nicht lange darüber nachdenken, denn über mir herrscht ein Rumpeln und Schütteln. Die Decke wackelt und erst fallen kleine, dann viel größere Steine herunter. Ich weiß, jetzt ist es aus, obwohl ich bis vor ein paar Minuten noch dachte, es kann überhaupt nicht schlimmer kommen. Trotzdem rappele ich mich auf und versuche, in einen sicheren Raum zu flüchten, doch - autsch - ein Stein trifft mich am Kopf. Trotz der unbeschreiblichen Schmerzen humpele ich weiter, aber immer mehr Steine fallen von der Decke. Plötzlich ist alles schwarz.

24.10.1952

Liebes Tagebuch,

manchmal bringt einem das Schicksal die unerwartetsten Ereignisse. Du weißt bestimmt von meinem Absturz. Jetzt liege ich mit Schürf- und Platzwunden, bedeckt von Pflastern und Verbänden, im Krankenhaus. Ich weiß nicht, was ich für ein Glück gehabt haben musste, den Vorfall in Taj Mahal überlebt zu haben. Ich habe buchstäblich dem Tod ins Auge geblickt und das Ende direkt vor mir gesehen. Jetzt bin ich sehr erleichtert noch zu leben und im Krankenhaus zu liegen. Da ich viel Zeit zum Nachdenken habe, ist mir endlich eine schöne Geschenkidee für Lilly gekommen: bei den Ausgrabungen hier habe ich große Specksteine gefunden, die aber für die Forschung unwichtig sind. Ich habe mir mit Meißel und Hammer also selbst einen hergestellt und werde aus ihm ein Modell bauen, ein Modell vom verfluchten Taj Mahal, der Tempel in dem sich die Träume meiner Tochter abspielen. Ihn wird sie bald bewundern können. Zwar nicht in echt, doch in einem derart edlen Modell wie ihre wunderschöne Natur. Dieses Modell und meine Geschichten sind mein Geschenk an dich, Lilly.

Epilog

Nach vier Wochen im Krankenhaus und dem Fertigstellen des Modells erging es dem Forscher jedoch schlecht. Er wusste, dass er nicht zum Geburtstag seiner Tochter in Tennessee sein konnte und das machte ihn so krank, dass er nach vier weiteren Tagen im Krankenhaus starb, weil sein Herz zu schwach war. Glücklicherweise brachte ein Kollege das Geschenk für Lilly an ihrem Geburtstag nach Tennessee. Lilly fühlte sich sehr schlecht und deprimiert über den Tod ihres Vaters, doch als sie sich wieder von ihrem Tumor erholte, war sie in der Lage, nach Indien zu reisen und bereiste den Taj Mahal, der inzwischen ausgegraben und in ein Museum verwandelt worden war. Dort konnte sie die Geschichten ihres Vaters und das Modell besser nachvollziehen. Außerdem veröffentlichte sie sein Tagebuch, sodass es im Taj Mahal für die Ewigkeit erhalten blieb.